

Es sind die Gänsehaut-Momente

Wir können Resonanz nicht planen, wohl aber Voraussetzungen dafür schaffen. Unsere Autorin Rosy Henneberg arbeitet seit vielen Jahren in Krippen und Kitas. Sie erzählt, wie sie die Glücksmomente in ihrem Alltag erlebt, was es dafür braucht und warum auch ihr Vater dabei eine wichtige Rolle spielt.

ROSY HENNEBERG



Im Duden finde ich die Definition für Resonanz als Mitschwingen oder Mittönen eines Körpers mit einem anderen Körper. In der Musik spricht man davon, dass die Schwingungen eines tönenden Körpers auf andere zum Mitschwingen geeignete Körper übertragen werden. Für den Soziologen Hartmut Rosa bedeutet Resonanz die Grundsehn-sucht nach einer Welt, die einem antwortet. Er sagt, dass Resonanz eine gegenseitige Beziehung ist und sich weder planen und organisieren noch erzwingen oder festhalten lässt. Er versteht Resonanz als Austauschprozess, der davon abhängig ist, ob beide Seiten bereit sind, sich aufeinander einzuschwingen. Resonanz lässt sich nicht willentlich herstellen. Resonanz geschieht unter bestimmten Voraussetzungen.

Hartmut Rosa spricht von Resonanzbeziehung. Dieser Ausdruck gefällt mir sehr gut, weil er deutlich macht, dass wir immer ein Gegenüber dazu brauchen. Er definiert eine Resonanzbeziehung so, dass der empfangene Klang nicht einfach zurückgegeben, sondern mit eigener Stimme moduliert wird und dies abwechselnd zwischen den Beteiligten geschieht. Die zur Resonanz passende Haltung ist die des Dialogs. Nur wenn beide Seiten die Möglichkeit haben, sich auf Unvorhersehbares einzulassen, entsteht die Basis für ein angstfreies und schwingfähiges Milieu. Resonanz braucht, neben der dialogischen Haltung, Freiräume und nicht verplante Zeit. Wenn Resonanzmomente im Alltag nicht vorhersehbar und planbar sind, lassen sie sich auch nicht in den Tagesablauf einer Kita einplanen. Es braucht deshalb leicht veränderbare Zeitstrukturen und möglichst wenig inhaltliche Vorgaben. Nur wenn sich Kinder tatsächlich mit ihren eigenen Fragen beschäftigen und wir uns erlauben können, ihnen dabei zu folgen, werden sie uns ihre

wirklichen Gänsehaut-Momente zeigen, und nur dann werden wir sie auch erkennen. Wenn die eigenen Gänsehaut-Momente beim Gegenüber ankommen und geteilt werden, entsteht für mich eine Resonanzbeziehung. Daraus resultieren gemeinsame Erfahrungen, die wiederum die Resonanzbeziehung stärken. Aus meiner langjährigen Arbeit mit Kindern kann ich sehr viele Beispiele für gelungene Resonanzbeziehungen benennen. Und ich kann bestätigen, dass mich diese ganz besonderen Momente immer aus dem Nichts überrascht haben.

Fliegende Zettel und Teller

Es geschah erst vor wenigen Wochen. Ich beobachte den zweijährigen Phil, wie er im Schneidersitz auf dem Tisch sitzt, umgeben von sehr vielen kleinen Notizzetteln, die er teilweise beschriftet. Aus seinem Schreibvorgang heraus hat er dann eine neue Idee. Mit beiden Händen nimmt er die Zettel auf, bewegt seine Arme nach oben, lässt die Zettel los und staunt darüber, wie sie langsam zurück zum Tisch segeln. Er wiederholt es noch ein paar Mal, und ich schaue ihm weiter interessiert dabei zu.

Ich bin noch in der Rolle seiner Erzieherin und bestaune sein entdeckendes Lernen. Phil steht jetzt auf dem Tisch und lässt die Zettel von weiter oben nach unten segeln. Die ersten landen dabei nicht mehr auf dem Tisch, sondern auf dem Fußboden. Phil klettert vom Tisch herunter, um alle wieder einzusammeln und den Vorgang zu wiederholen. Ich schaue ihm weiter gespannt zu, ver-gesse dabei, die Spülmaschine auszuräumen und Teile des Frühstücks vorzubereiten. Plötzlich habe ich Lust, mich in Phils Spiel einzubringen. Zumindest möchte ich dazu eine Anfrage an ihn stellen. Ich entscheide mich deshalb für den handelnden Dialog. Ich erbitte mir von

**Phil lässt
das Geschirr
durch die
Luft fliegen.**

ihm einen seiner Zettel und falte daraus ein winzig kleines Flugzeug. Ich lasse es zu Phil auf den Tisch fliegen. Phil hält inne, staunt und lacht. Er schaut jetzt aufmerksam zu mir, ganz so, als würde er mich beobachten. Unsere Blicke treffen sich und verbinden sich für einen kurzen Moment.

Genau da spüre ich es. In mir gerät etwas in Schwingung. Ich spüre es körperlich. Ich glaube, Phils Gefühle in mir spüren zu können. Phil greift das kleine Flugzeug und wirft es in meine Richtung. Ich werfe es zurück. Er nimmt es auf und wirft es quer durch den Raum. Dann bringt er es wieder zu mir zurück und sagt: „Du.“ Ich denke, das war seine Erlaubnis für mich zum Mitmachen, sein Angebot für eine beginnende Resonanzbeziehung. Eine Weile lassen wir das Flugzeug und auch die Zettel noch fliegen. Dann geht Phil von seinem Arbeitstisch in unsere Kinderküche. Gerade als ich mich der Spülmaschine zuwenden will, sehe ich, was er dort macht.

Phil öffnet die Schranktür und wirft begeistert unser Puppengeschirr aus Porzellan in hohem Bogen aus dem Schrank. Stück für Stück. Und er ruft dabei immer wieder: „Fliegen, fliegen.“ Er schaut in meine Richtung und strahlt. Ich lasse ihn gewähren. Plötzlich ist es mir egal, dass das Geschirr dabei kaputt gehen könnte. Was ist los mit mir? Helena und Enya stehen ganz nah bei mir und schauen abwechselnd auf Phil und auf mich, ganz so, als würden sie nach einer Erklärung für unser Verhalten suchen. Bevor ich überlegen kann, was ich da überhaupt sage, antworte ich ihnen spontan: „Phil probiert etwas aus. Er lässt unser Geschirr fliegen.“

Die Spülmaschine muss warten

Hartmut Rosa sagt über Resonanz: „Ich mache mir eine Sache so zu eigen, dass sie mich verwandelt. Ich bin dann ein anderer.“ Ich selbst habe meine eigene, aber sehr ähnliche Beschreibung dafür. Ich verlasse

die Rolle der Erzieherin und bin ganz bei mir als Mensch Rosy. Neugier und die Lust auf Fragen und Antworten prägen mein Handeln. Allem voran der Wunsch, mich mit diesem anderen Menschen auszutauschen, dazuzugehören und mitzumachen. Der Wunsch nach Zugehörigkeit und einem Gegenüber, das antwortet, tritt in den Vordergrund. Phil und ich schwingen miteinander. Unser Thema ist das Fliegen. Mittlerweile ist auch unsere Spielkaffeemaschine geflogen, ebenso wie ein kleiner Holzhocker. Und trotzdem verbiete ich Phil das Fliegenlassen nicht. Ich bitte ihn nur darum, keine großen und schweren Sachen mehr fliegen zu lassen. Ich erkläre ihm dazu meine Angst, dass jemand verletzt werden kann.

Jetzt betritt meine Kollegin den Raum. „Was ist denn hier los?“, fragt sie. „Ich weiß es noch nicht genau“, antworte ich. „Und seit wann werfen wir hier mit Geschirr?“ „Phil wirft nicht mit Geschirr, er lässt es fliegen. Ich erkläre es dir später.“ Recht verständnislose Blicke treffen mich, zumal auch die Spülmaschine immer noch nicht ausgeräumt ist. Zum Glück kann ich mich aber darauf verlassen, dass meine Kollegin mir vertraut. Auch wenn sie mich nicht immer gleich versteht.

Phil schaut jetzt wieder nach mir und wirft unseren großen Teddybären durch den Raum. Groß, aber nicht schwer. Nicht gefährlich, nur außergewöhnlich. Phil lacht, ich lache auch. Dann wirft er mit Kastanien, klein, leicht, aber doch im Flug gefährlich. Ich wäge ab und sage stopp. Phil lacht und wirft weiter. Will er mich animieren? Ist es seine Frage nach meiner Verbundenheit mit ihm? Er spürt unsere Resonanz ja auch. „Nein Phil, das geht jetzt leider nicht. Es ist mir zu gefährlich. Du könntest andere Kinder verletzen. Es geht nicht, auch wenn es dir Spaß macht, und auch wenn es mir noch so gut gefällt, dass du gerade das Fliegenlassen übst. Wir müssen beide auf die anderen Kinder achten.“

Ich habe eine Idee. Ich mache Phil und den anderen Kindern einen Vorschlag. „Lasst uns mal herausfinden, welche Sachen gut fliegen können und welche nicht fliegen dürfen, weil sie kaputt gehen oder andere verletzen können. Mittlerweile hat meine Kollegin den Frühstückstisch gedeckt, und wir treffen uns dort jetzt gemeinsam zum Frühstück. Als Enya nach einem Löffel fragt, wirft Helena ihn ihr quer über den Tisch und sagt: „Hab aufgepasst, der ist auch klein.“ Enya lacht und sagt zuerst „fliegen“ und dann „danke“.

Auf die Gänsehaut kommt es an

Enya und Helena setzen sich also auch mit unserem Thema auseinander. Sie fragen am nächsten Tag gleich nach: „Macht Phil heute wieder fliegen?“ Beide schauen Phil interessiert dabei zu und machen sogar mit. Aber schon im Laufe des Vormittags wenden sie sich wieder ihren eigenen Anliegen zu. Phil und ich steigen stattdessen immer tiefer ein. Gemeinsam entwickeln wir neue Flugmöglichkeiten für die unterschiedlichsten Flugkörper. Auch Flugsicherheitsregeln stellen wir auf. Puppen sollen nicht fliegen, sie sind zu schwer und können jemanden verletzen. Diese Regel muss überarbeitet werden, als Robin ihre leichte Stoffpuppe namens Hampel mitbringt. Unsere Puppen sollen nicht fliegen, aber Hampel darf fliegen, wenn Robin es erlaubt. Bis heute haben Phil und ich untereinander und zum Thema Werfen und Fliegen eine ganz besondere Beziehung. Ich habe Phil lange und genau beim Werfen beobachtet und sogar mitgemacht und bin mir deshalb sicher, dass er damit tatsächlich Fliegen meint und sich für Flugkörper, Flugeigenschaften und Flugbahnen interessiert. Dieses Wissen schlägt sich auch in meiner Sprache nieder. „Phil studiert wieder mal das Fliegen. Ich passe auf, dass nichts pas-

siert.“ Phil schaut seinerseits ganz oft zu mir und will meine Haltung zu seinen neuen Flugideen wissen. Ohne unsere Resonanzbeziehung, hätte ich all das kaum so wahrgenommen. Mittlerweile hat sich das Wissen um Phils ganz besonderes Interesse auch bei meiner Kollegin und den anderen Kindern eingestellt. Er wird damit wahrgenommen und ihm wird Verständnis entgegengebracht. Meine Kollegin ist jetzt auch begeistert von Phils entdeckendem Lernen, Resonanz stellt sich zwischen beiden aber nicht ein. Der gemeinsam erfahrene Gänsehaut-Moment fehlt.

Befinde ich mich auf dem Weg in eine Resonanzbeziehung, spüre ich diesen besonderen Moment. Daraus entstehen eine tiefe Verbundenheit und die Begeisterung für die Menschen und ihre Anliegen. Und es entsteht auch mein eigenes Bedürfnis nach Resonanz, danach, dass wir uns zuhören, uns verstehen und uns antworten. Oft werde ich gefragt, wie es kommt, dass ich im Umgang mit Kindern so viel aushalten und zulassen kann? Warum ich mich so oft auf die ungewöhnlichsten Anliegen einlasse und dabei auch Unmögliches mitdenke? Warum meine

Resonanzbereitschaft so hoch ist, dass ich darüber Raum, Zeit, Regeln und meinen erzieherischen Einsatz vergessen kann. Vielleicht habe ich bei Hartmut Rosa einen Hinweis dazu gefunden. Ich glaube bei ihm verstanden zu haben, dass im Leben nicht die großen Ereignis-

se zählen, sondern die vielen kleinen Resonanzmomente. Hat man die erfahren, besonders in der Kindheit, spürt man im eigenen Leben ein Gefühl der Sicherheit und Geborgenheit. Vielleicht macht dieses Gefühl mich mutig, Unmögliches zu denken und mich davon beeinflussen zu lassen. Vielleicht schließt sich der Kreis für mich, wenn ich dabei dann selbst immer wieder Wunderbares erfahre,

Grenzenlose Flugideen und ein paar feste Flugregeln.



Ein Junge wirft einen Papierflieger in die Luft. Im Spiel entdecken Kinder ihre eigenen Fragen und Gänsehaut-Momente. Resonanz erfahren sie, wenn sie diese mit einem Gegenüber teilen.

Glücks- und Gänsehaut-Momente erlebe und meine Resonanzbereitschaft damit weiter stärken kann.

Glücksmomente in Kindertagen

Meine Kindheit war nicht geprägt von großen Ereignissen, wohl aber von Momenten engster Verbundenheit mit meinen Eltern, wenn sie mich und meine Anliegen wirklich verstanden haben. So erklärt sich mein Vater einmal sofort bereit, für mich Schwert und Schild zu bauen, damit ich im Alter von fünf Jahren mit der Jungsbande um die Häuser ziehen kann. Die Jungs sind alle ein bis zwei Jahre älter und verbieten mir als Mädchen ein Schwert und

ein Schild zu besitzen. Ich soll tatsächlich als Köchin auf der Bank warten, bis sie wieder zurück sind. Neben mir soll der kleine Reiner sitzen, auf den ich auch noch aufpassen muss. Ich bin meinem Vater heute noch dankbar, dass er meine Not erkannte und mich mit einer wunderschön gesägten und liebevoll bemalten Ritterausrüstung versorgte.

Ich erinnere mich noch immer an die Stimmung zwischen uns, als ich ihm im Keller bei der Arbeit zusehe und auch selbst ein wenig von der roten Farbe auf das Schild streichen darf. Keiner von uns weiß, dass wir uns sehr wahrscheinlich in einer Re-

sonanzbeziehung befinden. So gut ausgerüstet kann ich Reiner an die Hand nehmen und wir folgen unserer Jungsbande in angemessenem Abstand – aber dabei sein ist alles. Heute erst weiß ich, wie bedeutsam solche Glücksmomente für mein Leben sind, und ich erkenne auch das Glück, dass es so viele waren. Ich bin also nicht zufällig besonders resonanzbereit, sondern aufgrund meiner eigenen Lebensgeschichte, gepaart mit meinem Wissen und meiner Erfahrung zur dialogischen Haltung, zum entdeckenden Lernen und zur Wichtigkeit von Resonanzbeziehungen. ◀